

VON OLIVER HOCHKEPPEL

München – Diese Augen. Es sind vielleicht die größten, rundesten, schönsten, in die man derzeit bei einem Konzert der Münchner Jazzgemeinde blicken kann. Vielleicht deshalb verdecken auf dem aktuellen Porträtfoto die langen Haare nahezu das ganze Gesicht – bis auf die Augen. Was wiederum schade ist, denn auch der Rest ist ganz klassische Schönheit, mit einem Schuss östlicher Exotik, denn die Sängerin und Pianistin Anna Valiulina stammt aus Irkutsk. Jazz aus Sibirien, damit hat sie hierzulande das viel beschworene Alleinstellungsmerkmal, das sie auch nutzt: Stets finden sich Jazz-Versionen russischer Volkslieder in ihren Programmen, vom berühmten „Otschi Tschorni“ bis zu wenig bekannten.

Dem naheliegenden Klischee vom Jazz aus der Taiga sollte man trotzdem nicht verfallen. Irkutsk ist zwar nach russischen Maßstäben eine kleine Stadt, aber trotzdem größer als Köln. Es gibt mittlerweile mehrere Clubs, die auch Jazz im Programm haben, und ein großes Festival, bei dem internationale Stars wie Mike Stern auftreten. Und so ist auch Valiulina musikalisch kaum anders aufgewachsen als Jugendliche westlich des Urals. „Natürlich habe ich russische Volksmusik gehört,“ erzählt sie, „aber hauptsächlich internationalen Pop. Es gab sogar einen Radiosender mit Jazz,

Jazz ist in Russland kein akademisches Fach, weshalb sie in Deutschland studierte

und mein Interesse haben dann vor allem Platten von Louis Armstrong und Ella Fitzgerald geweckt, die ich mit 14 geschenkt bekam.“ Zu dieser Zeit genoss die junge Anna bereits die in Russland übliche solide klassische Ausbildung an der örtlichen Musikschule. „Außerdem waren meine Vorfahren Tataren, und sehr viele von ihnen Musiker“, ergänzt Valiulina. Bis hin zu ihrem Vater, einen Bajan-Spieler – das ist das russische Knopfakkordeon –, der mehrere eigene Bands hatte, bis er in der wirtschaftlichen Umbruchzeit nach der Perestroika nicht mehr von der Musik leben konnte.

Mit 17 war Valiulina so gut am Klavier, dass sie die Aufnahmeprüfung am Konservatorium in St. Petersburg bestand, wo sie dann drei Jahre lang studierte. Klassisch, versteht sich. „Instrumentalen Jazz, und vor allem Jazzgesang kann man in Russland nicht akademisch studieren, nur von amerikanischen Kassetten und CDs“, erklärt sie. Eigentlich wollte sie schon als Kind vor allem singen, inzwischen ist sie froh über die Zweigleisigkeit: „Das Klavier-



„Viele meiner russischen Freundinnen sind Schauspielerinnen geworden.“ Auch die Jazzsängerin und -pianistin Anna Valiulina versteht sich zu inszenieren und legt bei ihren Konzerten Wert auf eine professionelle Präsentation.

FOTO: PRIVAT

Schneewittchen aus Sibirien

Die Musik der Sängerin und Pianistin Anna Valiulina ist viel mehr als „Jazz aus der Taiga“. Denn die in München lebende Russin hat viele Seiten und strebt stets nach Neuem

spiel hilft mir, harmonisch und melodisch.“ Viele Kommilitonen schwärmten ihr vom Studium in Deutschland vor, und so ging sie 2006 auf Bewerbungstour. In Dresden oder Leipzig hätte man sie im Gesangsfach angenommen, doch wegweisend wurde die Begegnung mit ihrem Landsmann Leonid Chizhik am Münchner

Konservatorium. „Er ist ein in allen Stilen bewandertes Genie. Die Prüfung war hart, aber er hat mich genommen.“

Seither lebt sie in München. Lebt und lernt, möchte man sagen, denn auch nach zwei abgeschlossenen Studiengängen ist sie begierig geblieben, dazu zu lernen, Neues zu erkunden. Seit ihrem Examen 2011 ar-

beitet sie als Dozentin an der Musikschule Ingolstadt und an ihrer Karriere. Anders als die meisten jungen Kollegen sieht man sie regelmäßig in den Konzerten der internationalen Größen, und wenn ein Journalist mit ihr spricht, kann er schnell von der Rolle des Fragenden in die des Ausgefragten rutschen. Und so zeugen auch ihre Pro-

gramme von einer ständigen Weiterentwicklung. Dominierte anfangs an der Seite des Cellisten Eugen Bazijan und des Geigers Sergey Didorenko noch der Klassik-Jazz-Crossover – den die beiden auch mit ihrer eigenen Band J.E.S und unter anderem mit einem „Carmen“-Programm pflegten –, so ist jetzt insbesondere die Mu-

sik des Balkans dazugekommen. Wofür nicht zuletzt ihr Begleiter, der bulgarische Pianist Konstantin Kostov, verantwortlich ist, auch ein Chizhik-Schüler und unter diesen vielleicht der begnadetste, leider bis heute weit unterschätzt.

So wagt sich Valiulina nun an die Polyrhythmik Südosteuropas, an dessen typische Melismen, an die arabisch-türkischen Einflüsse. „Gerade der orientalische Gesang hat mich immer schon fasziniert, vielleicht auch wegen meiner tatarischen Wurzeln.“ Auf ihre moderne, kosmopolitische Art freilich. „Wir spielen auch ‚Can't Buy Me Love‘ von den Beatles, allerdings im 7/8tel-Takt. Und einen Song von Stevie Wonder im 6/8tel.“ Für ihre Stimme ist diese Stilistik bestimmt die richtige Wahl, zeichnet sie sich doch vor allem durch eine ungewöhnliche Kraft in den Höhen aus. Schwierige, lagenübergreifende Vokalisieren sind deshalb ohnehin eher ihre Domäne als bluesbasierter Swing.

In Sibirien ist es mit den Rechten viel einfacher, weshalb ihre CD dort schon auf dem Markt ist

Ein Album mit diesem Programm ist bereits eingespielt. In derselben Besetzung, mit der sie am Dienstag wieder einmal in der Unterfahrt zu Gast ist: Neben Kostov am Flügel Andi Kurz am Bass, Alexander von Hagke am Saxophon und Bastian Jütte am Schlagzeug, alles Topleute der hiesigen Szene. Dazu kommt noch Michael Leontchick am Zymbal, dem osteuropäischen Hackbrett. Valiulina hofft, dass die CD bis Mitte des Jahres erscheinen kann, noch ist sie mit Gema-Eintrag und Label-Auswahl beschäftigt. In Russland kann man sie schon kaufen, „da ist es mit den Rechten viel einfacher“, erklärt sie. Ohnehin tut sie sich in ihrer alten Heimat leichter, gerade kam sie von einer Tournee zurück. „Fast immer waren die Säle voll, große Säle“, erinnert sie sich stolz. Auch beim Baikal-Festival in Irkutsk ist sie schon aufgetreten. Was auch daran liegt, dass sie, anders als hier, in Russland jemanden hat, der sich bei Bedarf um Booking und Management kümmert: ihre Schwester Masha, die Wirtschaft studiert hat. „Besonders für einen russischen Künstler ist es ungewohnt, sich selbst anzupreisen und zu verkaufen. Wenn man das machen muss, merkt man schnell, dass das eine ganz andere Art von Job ist,“ erzählt Valiulina. Ein Blick in ihre plötzlich energisch blitzenden Augen verrät, dass sie auch das meistern wird.

Anna Valiulina & Band, Dienstag, 8. Januar, Unterfahrt, Einsteinstraße 42